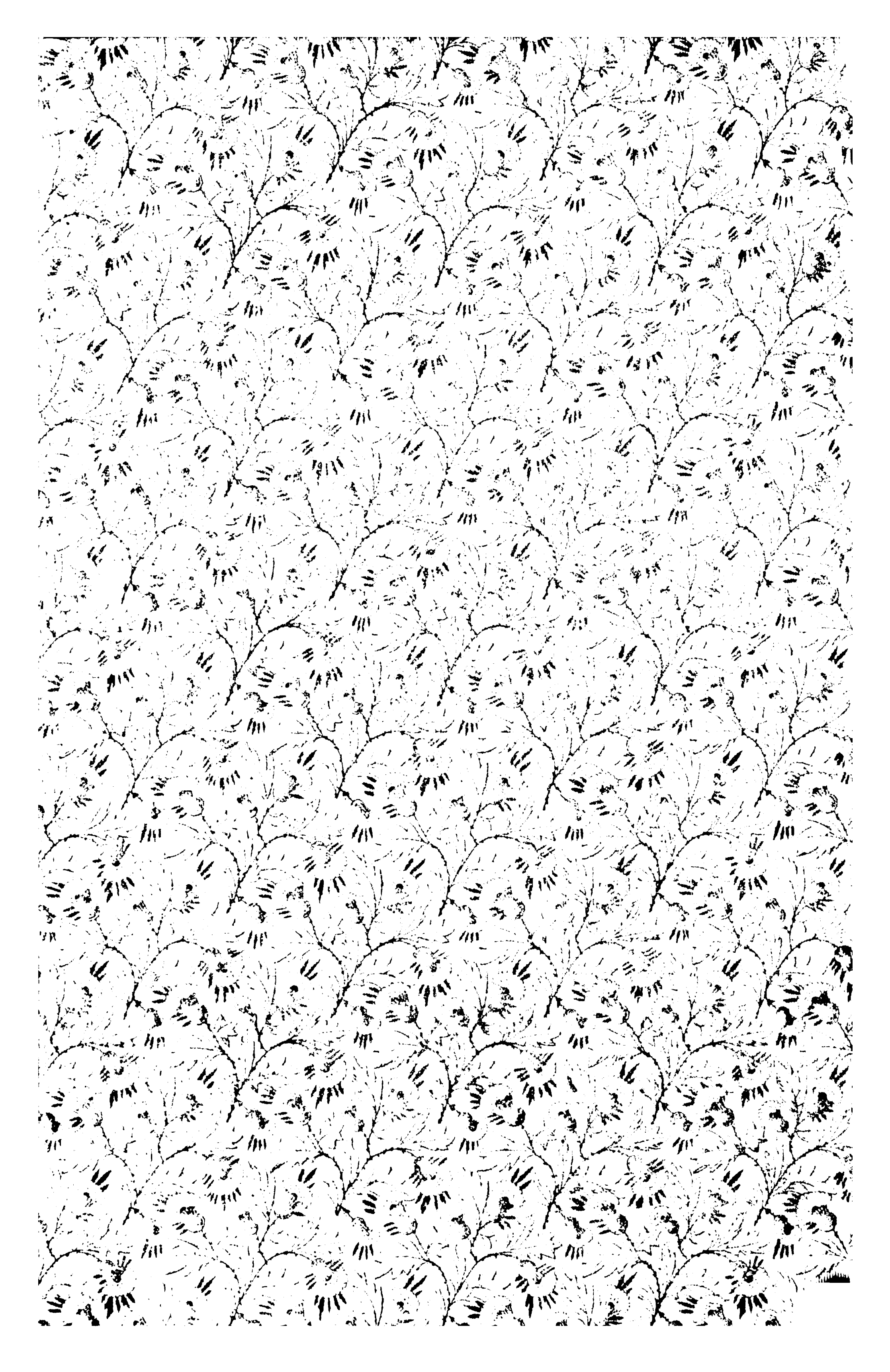
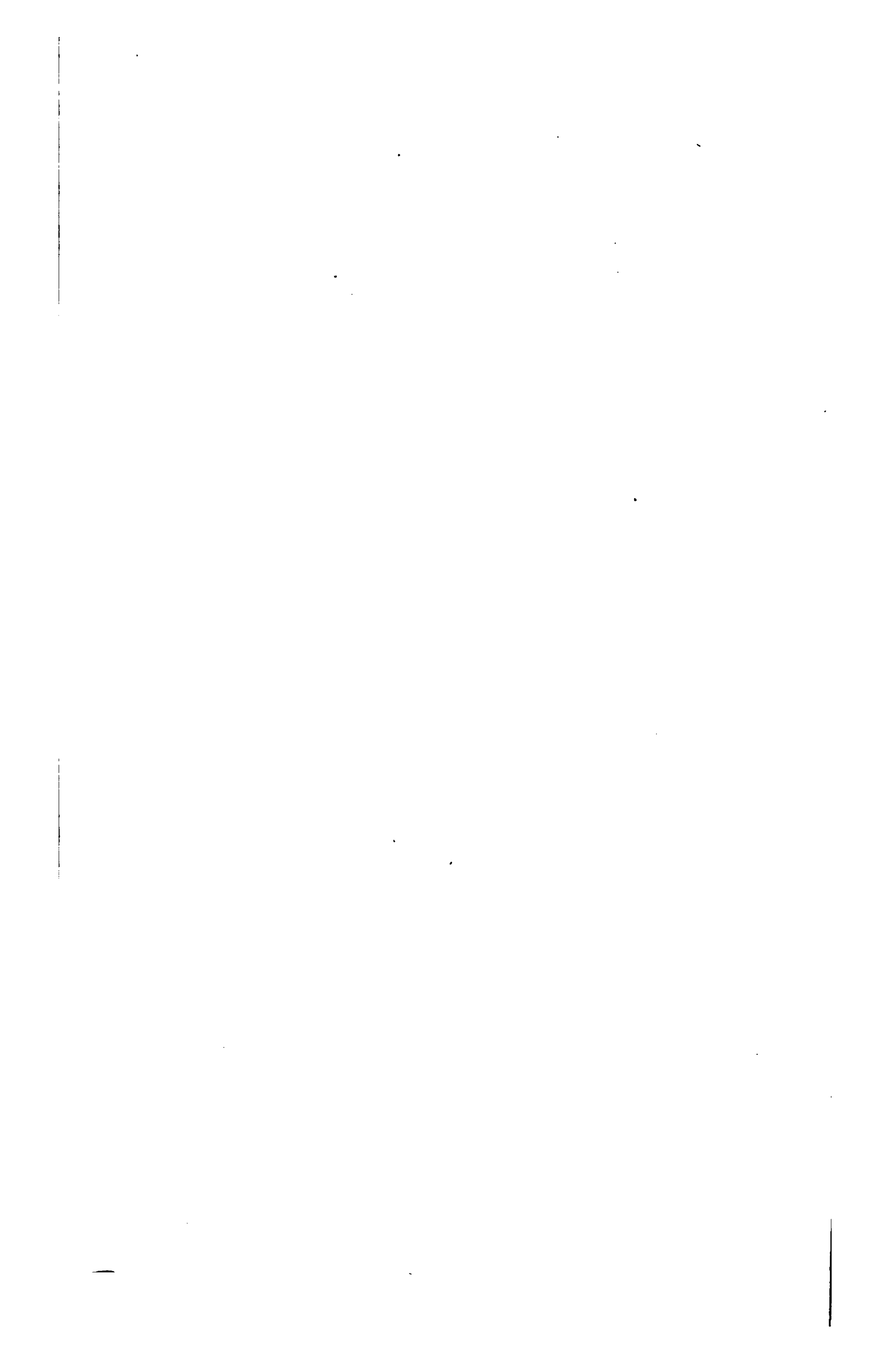




Höltys Verhältniss zu der englischen Literatur.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

vorgelegt der

hohen philosophischen Fakultät der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen

von

Lewis Addison Rhoades, A. M.
aus Ann Arbor, Amerika.

Göttingen 1892.
Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei
(W. Fr. Kästner).

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Juli 1892.
Referent: Prof. Roethe.

Meinem Schwiegervater

in Dankbarkeit

gewidmet.

Capitel I.

Höltys Bekanntschaft mit der englischen Literatur.

Der deutschen Literatur ist eine eigne, ungestörte Entwicklung von innen heraus versagt gewesen; vom Beginne unsrer Ueberlieferung an sehen wir sie unter mannigfachen fremden Einflüssen stehen. Es ist dies begründet einerseits in der centralen geographischen Lage Deutschlands und seiner politischen Weltstellung im Mittelalter, die es mit allen abendländischen Kulturvölkern in mehr oder weniger innigen und dauernden Verkehr brachte, andrerseits in dem deutschen Nationalcharakter, dessen Stärke und Schwäche es immer war, hinausblickend über die vier Pfähle des eignen Landes, nur allzuwillig sich anzueignen, was ihm von den Ideen und geistigen Richtungen des Auslandes Eindruck machte, selbst auf die Gefahr hin, dass dadurch die selbstständige, organische Entwicklung des nationalen Geistes aus der Bahn gelenkt wurde.

Es lag in der Natur der Sache, dass sich unter diesen Einwirkungen der Einfluss der früh und reich entwickelten romanischen Kulturvölker, die zugleich das klassische Altertum vermitteln halfen, in der Geschichte der deutschen Literatur besonders stark und handgreiflich fühlbar machte; bei ihnen ist sie zuerst in die Schule gegangen, und diese Schule war ihr um so heilsamer, als sie hier gerade das lernte, was ihr am meisten mangelte und stets am schwersten geworden ist: die verfeinerte Verskunst, den Schmuck der Rede, den gewählten Geschmack und das Stilgefühl, die kunst-

volle Komposition, mit einem Worte die Form, die innere und äussere Ausgestaltung des Kunstwerks; also lauter Eigenschaften, die die ursprüngliche Anlage der Germanen aufs Glücklichste ergänzten.

Dazu trat dann später, anders geartet, doch kaum minder bedeutend, der Einfluss der stammverwandten Engländer. Dieser bildet gradezu ein heilsames Correctiv gegenüber dem allzumächtigen, fremdartig romanischen Geiste: die echt germanische Art Englands half den Deutschen in entscheidenden Augenblicken fast revolutionierend zur Selbstbesinnung, sie verstärkte und vertiefte ihr poetisches Gemütsleben, und die höchste Blüte ihres dichterischen Schaffens hat darauf beruht, dass in glücklicher Ablösung strenge romanische Kunstform und englische, individualistische oder volkstümliche, Befreiung von der einseitigen Form in einander griffen.

Ein stärkerer Einfluss der englischen Dichtung zeigt sich zuerst um die Wende des 16. Jahrhunderts, die Blütezeit des englischen Dramas. Die allüberragende Riesengestalt Shakespeares wirft ihren Schatten auch nach Deutschland herüber. Trupps von englischen Komödianten überschwemmen es, und verbreiten die Stoffe, den Stil und die Bühneneinrichtung des englischen Theaters, an denen die deutschen Dramatiker der Zeit lernen. Aber das Elend des dreissigjährigen Krieges und eine neue von Frankreich und Italien überkommene und bald zur Alleinherrschaft gelangte Kunstrichtung ersticken die vielversprechenden Keime. Ueber ein Jahrhundert lang sehen wir nun die deutsche Literatur, ausschliesslich von romanischen Einflüssen beherrscht, in unselbstständiger Nachahmung und leerer, handwerksmässiger Aeusserlichkeit ein kümmerliches Dasein fristen, bis ihr wiederum von England ein voller Strom frischen Lebens zugeführt wurde. Diese Einwirkung beginnt bereits im Anfange des 18. Jahrhunderts mit dem Bekanntwerden der englischen Wochenschriften in Deutschland, und die erste Grossthat der neuen deutschen Literatur, Klopstocks Messias, hat den von ihnen gepriesenen Milton zum Vorbilde. Aber ihren Höhepunkt erreicht sie erst in den sechziger Jahren, wo Percys Sammlung die ungeahnten Schätze englischen Volksgesanges

erschliesst, wo Ossian seinen Siegeszug durch Deutschland hält, und wo gleichzeitig eine neue Generation emporwächst, die sich überwältigt vor Shakespeares Grösse beugt und sich ihr bewundernd hingiebt. So sehen wir jene Revolution in der deutschen Literatur sich vollziehen, die unter dem Namen „Sturm und Drang“ bekannt ist: Gerstenberg und Hamann bereiten sie vor, Herder ist ihr Prophet, Goethe ihr Führer. Während aber die eigentlichen rheinischen Bannerträger der neuen Richtung das Drama in den Vordergrund ihrer Interessen rücken, gedieh etwas abseits, in der jungen Musenstadt Göttingen, ein andrer poetischer Kreis, der, vorwiegend lyrischer Dichtung ergeben, zwar nicht minder den Engländern hold ist, doch weniger Shakespeare als ihre Lyrik studiert und nachahmt. Die Bedeutung des englischen Volksliedes für Bürger ist längst erkannt; dass aber auch die englische Kunstlyrik mit ihrer sentimental-lehrhaften Naturbetrachtung starke Spuren in den jungen Dichtern des Göttinger „Hains“ hinterliess, ist mehr vermutet, als im einzelnen untersucht worden. Die folgenden Blätter hoffen, indem sie Ludwig Heinrich Christoph Höltys Gedichte auf ihre Beziehungen zur englischen Dichtung hin prüfen, gerade nach dieser Seite hin einen kleinen fördernden Beitrag zu liefern.

Besonders günstig waren die äussern Umstände in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, um Göttingen zu einem Centrum des englischen Einflusses auf die deutsche Literatur zu machen. Hannover und England standen damals unter demselben Regenten und unterhielten auch auf geistigem Gebiete einen regen Verkehr, der besonders der neu (1737) begründeten Universität zu Gute kam. Sie wurde besonders stark von Engländern besucht, und die Bibliothek erschloss den Studierenden die Schätze der englischen Literatur in reicher Fülle [1]).

---

1) Als Beweis hierfür vgl. Pütter, Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen. Th. I. Göttingen 1765. Von der Bibliothek sagt er (S. 214): „Am meisten hat man aber in der Englischen Geschichte, selbst bis in der Geschichte einzelner Provinzen, das Glück gehabt, es zu einer grössern Vollständigkeit zu bringen, als es sonst einer andern Teutschen Biblio-

Da bedurfte es denn nur eines Mannes, der diese vorhandnen Vorteile auszunutzen wusste und zugleich Einfluss und Geschick besass, um seine Commilitonen, durch Beispiel und Kritik, zu solchen Studien und Interessen anzuregen, wie Zeit und Ort sie boten. Ein solcher fand sich in Heinrich Christian Boie, der im April 1769 in Göttingen immatrikuliert wurde. Der Wunsch, eine Stelle als Hofmeister zu finden, sowohl wie die vortreffliche Sammlung englischer Bücher mögen ihn hierher gezogen haben. In den nächsten Jahren kam er als Hofmeister und Lehrer sehr viel mit jungen Engländern in Berührung, und immer stärker zog ihn die englische Literatur an. Besonders ergriffen ihn Shakespeare und die altenglischen Balladen. Die Bedeutung dieser Studien liegt aber weniger in dem Einfluss, den sie auf seine eigne poetische Produktion hatten, als in dem Einfluss, den er wiederum auf den Kreis seiner Freunde ausübte. Er sammelte allmählich die jungen Dichter, die sich damals in Göttingen befanden, um sich. Als Freund und Kritiker suchte er sie zu ermuntern und zu vereinigen. Unter diesen Dichtern befanden sich Ludwig Heinrich Christoph Hölty, Johann Martin Miller, Johann Heinrich Voss, Johann Friedrich Hahn und Andre, und aus diesem "Parnassus in nuce", wie Boie ihre Versammlung nannte, ist der spätere Göttinger Dichterbund hervorgegangen. Ohne auf die Geschichte der Entstehung dieses Bundes oder dessen innere Entwicklung eingehen zu wollen, will ich versuchen, den eigentlichen Charakter desselben in einigen Citaten darzustellen.

Nach dem Vorgange Sauer's[1]) greife ich zuerst einige Zeilen aus dem Gedicht Höltys „Der Bund, von Haining“ [2]) heraus:

---

thek leicht möglich seyn dürfte, so wie überhaupt in allen übrigen Fächern, auch ausser der Englischen Geschichte, die besten Englischen Schriften von jeden andern Theilen der Gelehrsamkeit hier vorzüglich anzutreffen sind“.

1) Der Göttinger Dichterbund I. (Deutsche Nat.-Lit. 49. Bd.) Berlin u. Stuttg., o. J. Einl. S. XIV.

2) Gedichte, hsg. v. Halm. Lpz. 1869. S. 210 ff.

„Mein Spiel verstumme flugs, mein Gedächtniss sei
Ein Brandmal, und mein Name Schande,
Falls ich die Freunde nicht ewig liebe!

Kein blaues Auge weine die Blumen nass,
Die meinen Todtenhügel beduften, falls
Ich Lieder töne, welche Deutschland
Schänden, und Laster und Wollust hauchen!

Der Enkel stampfe zornig auf meine Gruft,
Wann meine Lieder Gift in das weiche Herz
Des Mädchens träufeln, und verfluche
Meine zerstäubende kalte Asche!“

Aehnliche Ideen bringt ein Gedicht von Johann Martin Miller, „Huldigung“ [1]), zum Ausdruck:

„O, was gleicht der Wonne sich,
In des Liedes süssen Weisen
Gott, und Vaterland, und dich
O Religion! zu preisen!
Einen Freund voll Edelmuth
Sich durch Lieder zu erringen,
Und der Tugend sanfte Gluth
In der Freundinn Herz zu singen!“

Freundschaft, Patriotismus, Tugend und Religion, die Ideale des Sturmes und Dranges, sind es also, welche den Bund beseelen. Wie Ruete [2]) sehr treffend sagt: „Durch das Studium der alten Klassiker angeregt, von glühender Vaterlandsliebe beseelt, stellten sie sich allem Undeutschen und Unwahren, auch in der Poesie, kräftig entgegen und waren bestrebt, zur Herbeiführung einer neuen Zeit nach dem Vorbilde Shakespeares und der Griechen mitzuwirken“. Daraus folgen selbstverständlich der Hass gegen die Franzosen, die besondere Verehrung Klopstocks und die Vorliebe für Volkspoesie. Dieser letztern Neigung kam dieselbe Tendenz in der englischen Literatur zu Hilfe. Sie lässt sich auf den Hinweis des „Spectators“ auf die altenglischen Balladen zurückführen, und hat sich nachher, von Zeit zu

1) Gedichte. Ulm 1783. S. 248.
2) Hölty, Sein Leben und Dichten. Guben 1883. S. 11.

Zeit, in Nachbildungen solcher Balladen und in Sammlungen wie Ramsay's „Evergreen“[1]) gezeigt, bis im Jahre 1765 die berühmte Sammlung von Bischof Percy erschien. Der Einfluss gerade dieser Sammlung auf Deutschland war sehr tief und ausgeprägt. In Umdichtungen und Nachahmungen sowie in der Annahme des echt volkstümlichen Tons ist ihre Nachwirkung auf die Literatur der Zeit zu spüren. Besonders ist dies der Fall bei Bürger, und in zweiter Linie bei Hölty und den andern Göttinger Dichtern.

Der englische Einfluss auf Höltys Werke stammt aber nicht etwa ausschliesslich aus der volksthümlichen Poesie, sondern der Dichter hatte auch eine tiefeingehende gründliche Kenntniss der englischen Kunstpoesie. Indem ich mich nun zu der nähern Betrachtung ihres Einflusses auf seine Dichtung wende, ist es meine erste Aufgabe, diese Kenntniss möglichst genau zu constatieren.

Ludwig Heinrich Christoph Hölty (geb. den 21. Dec. 1748) wurde den 19. April 1769 auf der Universität Göttingen immatrikuliert. Seine Vorbildung hat er bei seinem Vater, Pastor Hölty, und auf dem Gymnasium zu Celle erhalten. Schon auf der Schule hatte er, ausser den alten Sprachen, durch Privatfleiss, das Englische gründlich gelernt. Auf der Universität gab er häufig englischen Unterricht[2]). Die Universitätsbibliothek scheint er fleissig benutzt zu haben; aus dem Ausleihregister, das freilich damals schlecht geführt wurde, ersehen wir die englischen Bücher, die er entliehen hat, und gewinnen dadurch urkundliche Belege für seine Bekanntschaft mit der englischen Literatur.

Unter den fremden Sprachen scheint er Englisch am meisten gelesen zu haben, und nicht bloss auf dem poetischen Gebiete war er bewandert. Für sein allgemeines Interesse für die Geschichte, sowohl für alte wie für neuere, sind folgende Zeugnisse vorhanden; er entlieh:

Bryant, Jacob, Observations and Inquiries relating to various Parts of Ancient History. Cambridge 1767.

---

1) The Evergreen, A Collection of Scotch Poems, wrote by the Ingenious before 1600, published by Allan Ramsay. Edinborough 1761.

2) Ruete S. 14; Gedichte, hsg. v. Halm. Leipzig 1869. S. 220.



Ferguson, Adam, An Essay on the History of Civil Society. Edinborough 1767.

Robertson, Wm., The History of the Reign of the Emperor Charles V, with a View of the Progress of Society in Europe from the Subversion of the Roman Empire to the Beginning of the Sixteenth Century. 3 vols. London 1769

Auf philosophischem Gebiet ist vor allem zu nennen:

Locke, John, Essay on the Human Understanding. London 1690.

Hier ist auch Höltys Uebersetzung [1]) von Shaftesbury's Charakteristiken [2]) zu erwähnen; auch für seine Kenntniss anderer englischer Werke philosophischen Charakters finden sich Zeugnisse [3]).

Dass er den englischen Roman seiner Zeit kannte, dafür haben wir nur einen Beleg, nämlich:

Richardson's History of Sir Charles Grandison in a Series of Letters. 6 vols. London 1754.

Dafür hat er wohl kein grosses Interesse empfunden, denn die ersten Bände waren am 27. Febr. 1773 entliehen, aber die zwei letzten erst am 5. Nov. desselben Jahres. Erwähnungen in seinen Briefen beweisen seine Kenntniss der „Wochenschriften" [4]) und der „Critical Reviews" [5]), die eine so wichtige Rolle in der Literatur der Zeit spielten.

Für meinen Zweck aber ist es am wichtigsten, Höltys Kenntniss der poetischen Literatur festzustellen. Für diese Untersuchung bietet das Ausleihregister ein reiches Material, indem es nicht nur direkt Zeugniss ablegt, dass er die angegebenen Werke in der Hand gehabt hat, sondern es auch in gewissen Fällen möglich macht, Rückschlüsse auf andre Werke zu ziehen, die er ohne Zweifel las. Für diesen letzten Punkt kommen ausserdem seine Briefe, sowie

---

1) Vgl. Ruete S. 6; Hölty, Briefe (hinter den Gedichten, hsg. v. Halm) S. 233.

2) Characteristics of Men Matters Opinions and Times. 1711-1713.

3) Im Ausleihregister sind angeführt: A Collection of Several Pieces by Mr. Jns. Toland. 2 vols. 1726. An Essay on Original Genius &c. W. Duff. London 1767.

4) S. 233.

5) S. 224.

auch zum Teil seine Gedichte in Betracht. Da Hölty aber Lyriker war, so sind die lyrischen Sachen von besonderem Interesse. Ich führe nun die bezeugten Werke an, nach ihrer Gattung in 1) dramatische, 2) epische oder didactische und 3) lyrische eingetheilt, indem ich in jeder Gruppe die in dem Ausleihregister bezeugten Werke in alphabetischer Reihenfolge voranstelle, und am Schlusse die sonst bezeugten dahingehörenden Werke erwähne.

1. Dramatisches.

Beaumont u. Fletcher. Vols. 9 u. 10.

Lee, Dramatic Works. 3 vols. London 1734.

Massinger, Ph., Dramatic Works. 4 vols. London 1761.

Otway, Ths., Works, Consisting of his Plays, Poems and Letters. 3 vols. London 1768.

Stage, The British, in 6 vols., being a Collection of the best modern English Acting Plays, selected from the Works of

Addison	Shakespeare
Dryden	Howard
Rowe	Smith
Farquhar	van Burgh
Banks	Cibber
Thompson	Whitehead.

London 1752.

Eine ziemlich genaue Kenntniss der dramatischen Literatur, besonders aus der Zeit nach Elisabeth, ist hiermit bezeugt. Aber wie wir wissen, war er hauptsächlich ein Kenner und Bewunderer Shakespeares. In seinen Briefen[1]) finden wir Shakespeare dreimal in einem Zuge mit Klopstock genannt und sein Handexemplar dieses Dichters zeigt die Merkmale eines fleissigen Studiums[2]).

2. Episches und Didactisches.

Ich schliesse diese beiden Gattungen in eine Gruppe zusammen, da infolge des unsichern Geschmackes der Zeit

1) S. 243. 249. 252.

2) Vgl. Ruete S. 40; Halm in seiner Ausgabe der Gedichte, Leipzig 1870, S. XXIV.

in manchen Fällen eine genaue Unterscheidung kaum möglich ist. Hierher gehören also:

Akenside, The Pleasures of Imagination, a Poem in Three Books. 8th ed. London 1769.

Dryden, Fables, Ancient and Modern translated from Homer Ovid Boccace and Chaucer with Original Poems. London 1767.

Gay, Fables. 2 vols., 5th ed. London 1755.

Glover, Leonidas, a Poem. London 1737.

Grainger, Jas., The Sugar Cane, a Poem in Ten Books with Notes. London 1764.

Jago, Richard, Edgehill, a Poem. 1767.

The Works of Ossian the Son of Fingal, translated from the Gaelic Language by Jas. Macpherson. 2 vols. 3rd Ed. London 1765.

Pomfret, John, Poems upon Several Occasions. 10th ed. London 1736.

Wilkie, Wm., The Epigoniad, a Poem in Nine Books. 2nd ed. London 1759.

Zu dieser ziemlich langen und zum Teil recht unerfreulichen Liste habe ich andere wichtige Sachen hinzuzufügen. In dem Ausleihregister finden wir den Titel einer italienischen Uebersetzung von Miltons "Paradise Lost". Dies kann nur Höltys besonderes Interesse für das Original zeigen, denn er hat die Uebersetzung nur brauchen können, um die Wirkung des Stoffes in einer fremden Form zu erproben, oder einen Vergleich mit Dante zu machen. In ähnlicher Weise deutet eine Abhandlung über "The Fairy Queen"[1]) auf Studium Spencers. Dass er Popes Briefe[2]) entliehen hat, zeigt sein Interesse für den grössten Dichter der englischen klassischen Schule. In seinen Gedichten ist, wie ich später zeigen werde, durch Anspielung und Entlehnung der Einfluss Thompsons so deutlich, dass sein Name auch hier angeführt werden muss. Wahrscheinlich hat Hölty diese bedeutenden Dichtungen alle selbst besessen.

---

1) "Letters on Chivalry and Romance". 2nd ed. London 1762.

2) Works of Alexander Pope, vol. VII, containing the first of his Letters. London 1752.

3. Lyrisches.

Ausser einer Sammlung von Pearch [1]), deren Benutzung durch ähnliche Stimmung und Entlehnungen ziemlich gesichert wird, habe ich für diese Gruppe nur das Zeugniss des Ausleihregisters, aber gerade hier ist die Liste länger. Ich führe zunächst die verschiedenen Titel an:

Beauties of English Poesy selected by Oliver Goldsmith. 2 vols. London 1767.

Calendar, the Poetic, Containing a Collection of Scarce and Valuable Pieces of Poetry &c. Intended as a Supplement to Mr. Dodsley's Collection. Written and Selected by Francis Fawkes M. A. and Wm. Woty. 12 vols. London 1763.

Collins, Wm., Poetical Works. London 1765.

Dodsley, R., A Collection of Poems in 3 vols. London 1751.

Donne, Poems. London 1669.

Gray, Thos., Poems. London 1768.

Hamilton, Wm., Poems on Several Occasions. Edinborough 1760.

Jerningham, Poems on Various Subjects. London 1767.

Mallet, David, Works. 3 vols. London 1759.

Mendez, Moses, A Collection of the Most Esteemed Pieces of Poetry &c. London 1767.

Ogilvie, John, Poems on Several Subjects to which is prefixed an Essay on the Lyric Poetry of the Ancients. London 1762.

Parnell, Thos., Poems on Several Occasions. London 1770.

Philips, Ambrose, Pastorals Epistles Odes and other Original Poems and Translations from Pindar, Anacreon and Sappho. London 1765.

Reliques of Ancient English Poetry, by Thos. Percy. London 1765.

Shenstone, Wm., Works in Verse and Prose. 3rd ed. London 1768.

Waller, Edmund, Works in Verse and Prose. London 1758.

Da der englische Einfluss auf Hölty besonders von diesen lyrischen Werken ausgeht, so ist es unerlässlich, die einzelnen

---

1) A Collection of Poems in 4 vols. by Several Hands. London (for G. Pearch) 1770.

Richtungen, die hier vertreten sind, genau anzugeben und zu charakterisieren. Indes wird dies am besten im Anschluss an die zusammenfassende Charakteristik der Höltyschen Dichtung geschehen, welche im 3. Cap. gegeben werden soll. Zunächst werde ich seine Gedichte im einzelnen durchgehen und die verschiedenen Fälle, wo Umdichtung oder Nachahmung eines englischen Originals oder Entlehnung bestimmter Motive vorliegt, genau untersuchen.

Capitel II.

Der englische Einfluss auf die einzelnen Gedichte Höltys.

In diesem Capitel meiner Arbeit behandle ich 1) die Fälle, wo Nachahmung oder Umdichtung eines englischen Gedichtes vorliegt, und 2) die Fälle, wo Entlehnung einzelner Motive oder Anregung durch ein englisches Original nachzuweisen ist. Die wichtige Frage des englischen Einflusses auf des Dichters Stimmung aber werde ich erst in dem Schlusscapitel erörtern, da sie nur in dem Rahmen einer allgemeineren Betrachtung der Höltyschen Dichtung ganz zu ihrem Rechte kommen kann.

I. Nachahmung und Umdichtung ganzer Gedichte.

Für die „Elegie auf einen Dorfkirchhof“ dürfte man schon dem Titel nach vermuthen, dass Hölty von Gray beeinflusst wurde. Da dieser Zusammenhang besonders augenscheinlich war, hat er in dem ersten Abdruck[1]) des Gedichtes dem Titel beigefügt „Keine Nachahmung des Gray, sondern nur Ausführung derselben Idee“. In wie weit diese Angabe berechtigt ist oder nicht, wird eine detaillierte Vergleichung der beiden Gedichte zeigen.

Grays „Elegy Written in a Country Churchyard“ lässt sich in acht Hauptmotive zerlegen, nämlich: 1) Der Dichter bei hereinbrechendem Abend allein in der Dämmerung. 2) Die dunkelwerdende Landschaft, die Abendruhe, und, vermittelt durch die Erwähnung des epheubewachsenen Kirch-

1) Anthologie der Deutschen III,201.

turms, Uebergang zum Dorfkirchhof. 3) Das Gemisch von Gräbern, wodurch Bilder aus dem Leben der Entschlafenen sich der Phantasie des Dichters aufdrängen, die er dann dem Leser vorführt. 4) Eine Ermahnung, weder das einfache Leben der Dorfbewohner zu verachten, noch sie wegen der fehlenden Denkmäler zu tadeln, denn jeder Lebenslauf führt zum Grabe und der Marmor kann den Toten ebenso wenig schmeicheln wie sie zurückrufen. 5) Betrachtungen über die vielen Talente, die hier zu Grunde gegangen sind, ohne sich entwickelt zu haben, obwohl vielleicht ein Hampden, ein Milton oder ein Cromwell aus den Bewohnern des Dorfes sich hätte bilden können. 6) Die Gräber, die auch hier mit frommen Inschriften und mit rohen Grabsteinen, dem einfachen Dorfleben entsprechend, bezeichnet sind, zeigen, dass der Wunsch nicht vergessen zu werden allgemein ist. 7) Die Beschreibung des Dichters durch den alten Landmann. 8) Die Grabinschrift, womit das Gedicht schliesst.

Von diesen acht Hauptmotiven werden sechs von Hölty verwandt. Im ersten und zweiten schliesst er sich genau an Gray an, im dritten aber zeigt sich eine Abweichung, denn die Bilder, welche der Anblick der Gräber hervorruft, sind ganz verschieden. Gray denkt an "*the rude forefathers of the hamlet*", und schildert ihre mühsame Arbeit und die fröhliche Abendruhe mit Frau und Kindern vor dem lodernden Herdfeuer. Hölty dagegen führt uns einen Jüngling und ein Mädchen vor, und erwähnt den Erntetanz. Von dem vierten Motiv Grays nimmt er die Idee des geringen Nutzens des Marmors auf, der den Namen des Verstorbenen verewigen soll, stellt aber die Beschreibung der grauen Leichensteine, dem sechsten Motiv Grays entsprechend, voran, wodurch die beiden Motive wesentlich zusammenfallen. Im Anschluss daran werden, durch die Betrachtung der kleinen Gräber veranlasst (wiederum also Grays drittes Motiv), Bilder aus der Lebenszeit der Kinder vorgeführt. Darauf folgt das fünfte Motiv, bei welchem Hölty aber besonders der Talente gedenkt, die den dort Ruhenden zum Dichter hätten machen können. Die letzten zwei Motive Grays werden von Hölty in dieser Elegie nicht weiter be-

rücksichtigt. Die erste und die letzte Strophe bezieht er auf sich selbst, sonst aber fehlt das subjective und besonders das didactische Element, das uns bei Gray deutlich entgegen tritt. Didactische Poesie ist dem Geschmacke Höltys durchaus fremd, und auch bei Gray bemerkt man, dass diese letzten Motive zur Einheit des Gedichtes nicht nötig sind. Gray hat sie äusserst schön ausgeführt, doch selbst bei ihm ist ihre Verbindung mit dem Vorhergehenden etwas gezwungen. Diesen Mangel hat er durch das feierliche, gemessene Metrum weniger fühlbar gemacht, aber für das Höltysche Gedicht wurde der einstrophige Schluss durch ein richtiges poetisches Gefühl bestimmt. Bei einer Vergleichung der beiden Gedichte sind ausserdem einige wörtliche Anklänge zu bemerken; ich führe sie hier an in der Reihenfolge der Verse bei Gray:

"*The Curfew tolls the knell of parting day*"	"*Mit dem letzten Schall der Abendglocke,* *Die den jungen Maitag* *Weinend jetzt zu Grabe läutet,*"
"*Now fades the glimm'ring landscape on the sight.*"	"*Vor mir schwimmt die bunte Frühlingslandschaft* *Schon im Dunkel;*"
"*Yonder ivy-mantled tow'r*"	.... "*die Epheuranken* *Dort am Kirchthurm*"
"*the turf in many a mouldring heap*"	"*Welch Gemisch von grünen Leichenhügeln!*"
"*no more the blazing hearth shall burn,* *Nor children ... climb his knees the envied kiss to share*"	"*Fröhlich raubten sie dem Vater Küsse ...* *Wenn er sie voll Zärtlichkeit beim Herdfeu'r* *Auf den Knieen wiegte.*"
"*Oft did the harvest to their sickel yield*"	"*wenn die blanken Sicheln* *Nicht mehr in den Furchen* *Rauschten*"
"*Some heart once pregnant with celestial fire*".	"*Feuer in der Seele*".

Hiermit ist das Material zur Beurteilung von Höltys Verhältniss zu Gray, soweit dasselbe die "Elegie auf einen

Dorfkirchhof" betrifft, gegeben; doch drängt sich gerade in diesem Zusammenhang die Frage nach der „Elegie auf einen Stadtkirchhof" auf. Von diesem Gedicht ist eine eingehende Darstellung nicht nötig, denn erst am Schlusse wird ein Motiv von Gray aufgenommen, und zwar das vorletzte, welches in der vorhergehenden Elegie nicht verwendet wurde. Hölty bezieht die Beschreibung des Dichters nicht auf seine eigne Person, sondern spricht vollkommen objectiv. Nach Grays Vorgange erwähnt er auch den frühen Morgen und den murmelnden Bach[1]).

Aus dieser Untersuchung ergiebt sich also, dass wir in der „Elegie auf einen Dorfkirchhof" keinem einzigen Motiv von Höltys eigener Erfindung begegnen, und selbst in der abweichenden Ausführung des dritten Motivs finden wir wesentliche, durch den gleichen Wortlaut angedeutete Züge, die aus Gray entlehnt sind. Dass Hölty selbst sein Gedicht als eine Nachahmung nicht anerkannte, war unbewusste Selbsttäuschung. Er hatte sich augenscheinlich mit Grays Elegy so vertraut gemacht, dass ihm Grays Ideen wie seine eignen vorkamen. In seiner „Elegie auf einen Stadtkirchhof" ist Hölty, wie schon oben bemerkt, selbstständiger verfahren, bis auf die erwähnte Benutzung des siebenten Motivs, und die Angabe, dass seine Elegie eine Ausführung desselben Themas und nicht eine Nachahmung des Grayschen Gedichtes sei, hätte hier ihre Berechtigung.

Höltys Ballade „Töffel und Käthe" wird vielfach als eine in dem Geschmack Schiebelers gehaltene Umdichtung der ovidischen Erzählung von Philemon und Baucis bezeichnet. Diese Sage scheint in der modernen Literatur ein sehr beliebter Stoff gewesen zu sein, denn ausser einer freien Uebersetzung Drydens sind auch Bearbeitungen von

---

1) Auch hier fallen zwei wörtliche Anklänge auf, nämlich:

"*Therr scatter'd oft . . . are schow'rs of violets found*".	"*den ein blauer Teppich Von Violen kleidet*".

(aus einer in späteren Auflagen verworfenen Strophe).

"***And pore upon the brook that babbles by***".	"***Sah er, wie die Wellen Plätschernd mit den bunten Kieseln scherzten***".

Lafontaine, Swift, Hagedorn und Voss vorhanden. Von allen andern aber unterscheidet sich Höltys Gedicht dadurch, dass nicht Ovid, sondern Swifts Umarbeitung als unmittelbares Vorbild benutzt wurde. Um dieses sicher zu stellen, ist eine Darstellung des Verhältnisses von Swift zu Ovid nötig.

Die zwei Götter erscheinen bei Swift als verkleidete Heilige, die ein Dorf durchwandern, um die Gastfreiheit der Bewohner auf die Probe zu stellen. Mit rauhen Worten von jeder Schwelle gewiesen, werden sie zuletzt von Philemon in seiner kleinen Hütte freundlich aufgenommen. Baucis, seine betagte Genossin, scharrt das Feuer zusammen, während er ein Stück von der Speckseite abschneidet. Ovids „*exiguam partem*“ wird bei Swift

> "*And freely from the fattest side,*
> *Cut out large slices*".

Auf die weitere Beschreibung der Mahlzeit geht er nicht ein und lässt, wie bei Ovid, sich die Heiligen durch den Krug, der zweimal herumgeht, und doch immer voll bleibt, sofort verraten. Bei Ovid befehlen die Götter den alten Leuten sie zu begleiten, und erst nachdem sie den Berg mühsam erklommen haben, fällt ihr Blick auf die Ueberschwemmung des Dorfes und auf ihre eigne verwandelte Hütte. Swift erwähnt die Flucht aus ihrem Hause nicht, und die Strafe der Götter über die ungastlichen Bewohner des Dorfes wird nur angedeutet mit den Worten: "*They and their houses shall be drowned*". Die Verwandlung der Hütte wird aber ausführlich beschrieben und die Umgestaltung des alten Ehepaars, die in ovidischer Weise erfolgt, wird geradezu zum Hauptteil seines Gedichtes. Hier zeigt sich besonders der scharfe humoristische und sarkastische Zug, der Swift eigen war. Am Schluss werden die beiden zu Bäumen und zwar alle beide zu Lindenbäumen, statt Philemon zur Eiche, wie Ovid angiebt. Als Zeugniss der Wahrheit werden diese Bäume lange Jahre hindurch gezeigt, aber wie Swift mit schlecht unterdrücktem Humor hinzufügt:

> "*a parson of our town,*
> *To mend his barn, cut Baucis down*",

und aus Schmerz darüber stirbt auch der andre Baum, der seine Gefährtin noch immer liebte, wie einst Philemon die Baucis.

Der Zeit nach konnte Swift mit der freien Uebersetzung Drydens und mit der Umarbeitung Lafontaines bekannt sein, aber in keinem Punkte, wo er in der Ausmalung der Motive von Ovid abweicht, ist solcher Einfluss zur Erklärung notwendig. Er hat dem Stoff das Gepräge seines eignen Geistes aufgedrückt, die Scene in Kent localisiert, und in der Gestalt Philemons den Pfarrer eines Dorfes vortrefflich satirisiert. Diesem Gedichte hat Hölty seine Ballade nachgebildet, und in keinem Zuge seines Gedichts zeigt er den unmittelbaren Einfluss Ovids. Das Verhältniss von Höltys Dichtung zu der Swifts ist folgendes:

Die Heiligen werden durch zwei fromme Wunderthäter ersetzt, die nun auch in ihrem eignen Charakter erscheinen und mit Ablass bepackt das Land durchwandern. Am Abend in einem Dorfe angekommen, bitten sie sich vor des Amtmanns Hause eine Mahlzeit aus. Hier sagt Swift einfach:

> "*They begged from door to door in vain,*
> *Try'd ev'ry tone might pity win;*
> *But not a soul would let 'em in*".

Hölty führt diese Idee des vergeblichen Bittens um gastliche Aufnahme weiter aus, und lässt den Pfarrer und Küster sowohl wie den Amtmann sie mit Scheltworten forttreiben. Eine ähnliche Ausmalung dieses Motivs bietet die Hagedornsche Umarbeitung, wo die Pilger zuerst im Schloss, dann "*in manches Reichen Haus*" um Aufnahme bitten. Die Höltysche Fassung aber zeigt mehr Verständniss für Dorfverhältnisse, und eine Entlehnung von Hagedorn ist nicht anzunehmen. Wie bei Swift werden die beiden von einem armen alten Landmann, Töffel, eingeladen, aber beim Essen, wo allerdings die klassische Speckseite zeitgemäss durch Schweizerkäse und Wurst ersetzt wird, fehlt alle Veranlassung für den nicht leer werdenden Krug, da die Pilger, wie schon oben bemerkt, nicht verkleidet sind. Nach der Mahlzeit sind die Nacht hindurch die Wunderthaten der beiden der Gegenstand des Gespräches, und erst am Morgen folgt die Ueberschwemmung des Dorfes. Diese letztere wird

von Hölty ausführlich behandelt, aber trotz der Abweichung von dem einen Verse Swifts ist seine selbstständige Erfindung doch ganz in dem humoristischen Tone des Swiftschen Gedichtes gehalten. Swift stellt die Umwandlung der Hütte sehr genau dar, und erzählt z. B. wie aus dem Schornstein der Turm wird, und aus Kessel, Bratenwender und Lehnstuhl Glocke, Turmuhr und Kanzel entstehen. Dies fasst Hölty kurz und knapp in eine Strophe zusammen:

„Urplötzlich stand die Kirche
Mit ihrem Thurme da.
Er machte grosse Augen,
Wie er die Kirche sah.
Der Kessel ward zur Glocke
Und hing itzt umgekehrt,
Der Sorgestuhl zur Kanzel
Und zum Altar der Herd“.

In ähnlicher Weise schildert er die Umgestaltung Töffels, aber überall schimmert Swift als Vorbild durch. Statt in Bäume verwandelt zu werden, sterben die beiden am Schlusse auf einen Tag, und ihr gemeinsamer Tod wird von dem *„Spuk des Todtengräbers“*, der um Mitternacht zwei Grüfte gräbt, vorher angezeigt. Woher hat Hölty diesen Schluss? Sicher lehnt sich derselbe nicht, wie Holzhausen [1]) meint, an ein von Bürger benutztes Motiv an, denn um diese Zeit hatte Bürger noch nichts derartiges geschrieben, und erst kurz vor der Abfassung dieses Gedichtes wurde er mit Hölty persönlich bekannt. Bürger [2]) erhielt seine erste Anregung dieser Art aus Percy's Reliques, und auf diese Sammlung wurde er erst von Hölty aufmerksam gemacht. Da Hölty, wie ich später in der Untersuchung von “Adelstan und Röschen“ zeigen werde, die Idee einer Geistererscheinung aus dem eben erwähnten Buche sich angeeignet hat, so ist es wohl mehr als wahrscheinlich, dass er die Anregung zu dem Schlusse dieses Gedichts aus derselben Quelle geschöpft hat [3])

1) Ztschr. f. d. Phil. 15, S. 183.

2) Gedichte, hrsg. v. Sauer, Einl. S. X.

3) Für ähnliche Motive bei Percy vgl.: The Jew's Daughter Tauchn. ed. I, 32; Admiral Hosier's Ghost II, 307; King Arthur's Death III, 62; Sweet William's Ghost III, 133; Margaret's Ghost III, 299.

Wie stellt sich nun Höltys Verhältniss zu Swift im ganzen dar? Ohne Zweifel ist eine Umdichtung zuzugestehen. Das von Swift nur angedeutete Motiv der Ueberschwemmung des Dorfes findet bei Hölty eine breitere Ausführung. Umgekehrt wird die Verwandlung der Hütte und die Umgestaltung des Ehepaars von Swift ausführlicher behandelt. Das die Nacht hindurch dauernde Gespräch der beiden Wunderthäter, so wie den eben besprochenen Schluss hat Hölty hinzugefügt. Aber im ganzen hat er möglichst genau den Ton und die scharfe humoristische Behandlung Swifts wiedergegeben. Also eine Umdichtung des Swiftschen Gedichtes, wenn auch nicht eine sklavische Nachahmung, liegt unzweifelhaft vor.

II. Entlehnung einzelner Motive oder Anregung durch ein englisches Original.

Die Zahl der hierher gehörenden Gedichte ist grösser. In chronologischer Reihenfolge sind es folgende:

In der „Elegie auf den Tod des Freiherrn Gerlach Adolph v. Münchhausen" scheinen sich einzelne Anspielungen auf Thompsons "Poem to the Memory of the Right Honorable, the Lord Talbot, Late Chancellor of Great Britain"[1]) zu finden. Thompsons Gedicht ist zu 360 Versen ausgesponnen und schildert den Lebenslauf Talbots im Tone der höchsten Bewunderung. In ihm vereinigten sich die Weisheit und die Tugend. Als Advocat, Richter und Staatsmann war er immer auf das Wohl seiner Mitmenschen bedacht. In ihm fanden die Musen einen beständigen Freund, und in seinem Privatleben war er durch jede wünschenswerte Eigenschaft ausgezeichnet. Nun ist sein Geist, der Erde los, nach seiner Heimat zurückgekehrt, wo er seinen Platz unter den Verklärten einnimmt. Dies ist in kurzem Umriss der Gedankengang des Thompsonschen Gedichts.

Die kurz gefasste Form von Höltys Elegie, sowie die ganz verschiedenen Thätigkeitssphären der beiden Helden

1) Works II, 179 ff.

machen eine wesentliche Uebereinstimmung in dem Gedankengang unmöglich. Wo aber die Gelegenheit dazu nach der Natur des Themas vorhanden ist, da zeigt sich in deutlichem Wortanklang der Einfluss Thompsons. So ist eine Anspielung auf die Zeilen

"*All his parts,*
His virtues all, collected, sought the good
Of human kind ....
.... *nor needful sleep could hold*
His still awaken'd soul" [1])

unverkennbar in der Höltyschen Strophe:

"*Er, dem der Schlummer oft vom Augenlide wich,*
Wenn er um Mitternacht
Die Seele auf das Wohl der Menschheit heftete
Und manchen Plan entwarf".

Im weiteren Verlaufe des Gedichtes wird Talbot als der Musen "*kind protector*" [2]) gefeiert, und dasselbe Thema wird auch von Hölty zu einer Strophe benutzt. Ebenso finden die Verse

"*Methinks I see his mounting spirit, freed*
From tangling earth, regain the realms of day,
— — — — — — — —
And to the Almighty Father's presence joined" [3])

einen Nachklang in der Wendung:

"*bis sich sein Geist*
Vom Staube loswand und
— — — — — —
Zum Sitz der Gottheit flog".

Es ist also in diesem Jugendgedicht Höltys ein derartiger Einfluss eines beliebten Schriftstellers anzunehmen, wie er bei einem jungen Mann, ihm selbst unbewusst, leicht vorkommen kann. Mitten in Gedichten von selbstständiger Erfindung braucht er gelegentlich eine Phrase oder eine Satzfügung, die der Literarhistoriker auf eine Quelle zurückführen kann, und ein solches Beispiel ist gerade bei Hölty

1) V. 77 ff.
2) V. 189.
3) V. 313 ff.

wertvoll, da es zeigt, wie er schon in der frühesten Zeit seines Dichtens von dem Studium der englischen Literatur durchdrungen war.

Auf Höltys Ballade „Adelstan und Röschen" hat „Margaret's Ghost", ein Gedicht von Mallet [1]), das auch in die Percysche Sammlung [2]) aufgenommen wurde, einen deutlichen Einfluss ausgeübt.

Das Gedicht beginnt:

"'T was at the silent, solemn hour,
When night and morning meet;
In glided Margaret's grimly ghost,
And stood at William's feet."

In der kalten Hand hält sie das schwarze Leichentuch, und ihre einst glänzende Schönheit, die der Dichter mit den Frühlingsblumen und den Rosenknospen vergleicht, war im Tode verblüht. Dem treulosen Manne, der sie verführt und verlassen hatte, macht sie bittere Vorwürfe, erinnert ihn an sein Versprechen, schildert ihren gegenwärtigen Zustand in der Geisterwelt und entweicht beim Krähen des Hahns mit den Worten:

"Come, see, false man, how low she lies
Who dy'd for love of you".

Bei Tagesanbruch begiebt sich der wahnsinnig gewordene Mann nach ihrem Grabe, und da, wie die Schlussstrophe des Gedichtes erzählt, —

... *"thrice he called on Margaret's name,*
And thrice he wept full sore;
Then laid his cheek to her cold grave
And word spake never more".

In dem Höltyschen Gedicht verlässt der Ritter Adelstan die Königsstadt, und auf dem Lande verliebt er sich in Röschen, das schönste Mädchen des Dorfes. Er verführt und verlässt sie, und sie stirbt in Folge ihres Grams. Inzwischen war der Ritter nach der Stadt zurückgekehrt und taumelte dort aus einem Vergnügen ins andre, ohne noch an Röschen zu gedenken, als eines Abends um Mitternacht

1) Mallet, Works I, 3, unter dem Titel "William and Margaret".
2) Tauchnitz ed. III, 299.

sein Zimmer sich plötzlich mit blauem Licht erfüllte, und der Geist Röschens erschien, ihn dreimal mit hohlen Augen ansah, wimmerte und entwich. So erschien er ihm nun alle Nächte. Der Ritter verfiel darüber in Trübsinn; endlich eilte er mit einem Dolch versehen nach dem Gottesacker hin, wo er sich auf ihrer Gruft umbrachte, und wo sein Geist mit dem Dolch in der Brust des Nachts umzugehen pflegt.

Die beiden Gedichte behandeln also einen ähnlichen Vorwurf, nämlich die Geschichte eines treulosen Mannes, der, infolge der Erscheinung des Geistes eines von ihm verführten und verlassenen Mädchens wahnsinnig geworden, auf ihrem Grabe stirbt. Ein echt volkstümlicher Ton charakterisiert Mallets Ballade; Hölty dagegen erzählt ausführlich die Vorgeschichte, die bei dem Engländer nur durch die Vorwürfe des dahingeschiedenen Mädchens angedeutet wird. Die Geistererscheinung wird in gleicher Weise motiviert und ähnlich dargestellt. Höltys Zeitbestimmung "*wann es zwölfe schlug*" ist keine Abweichung von Mallet's "*when night and morning meet*", wie die Zeilen

"*Awake! she cry'd, thy True Love calls,*
Come from her midnight grave;"

zeigen. Die Beschreibung des Geistes

"*Die Rosen ihrer Wangen sind*
Vom Tode weggepflückt"

enthält einen deutlichen Anklang an die entsprechenden Verse des englischen Gedichts, wo es heisst:

"*The rose grew pale and left her cheek;*
She dy'd before her time".

Durch die eben bemerkte abweichende Behandlung des Themas verliert Hölty den Anlass, den Geist reden zu lassen; trotzdem bleibt die Wirkung auf den treulosen Mann dieselbe. Am Schlusse seiner Ballade aber fällt Hölty ganz in den Bänkelsängerton, und wie in dem ganzen Gedicht, so besonders hier vermisst man den feinen, echt volkstümlichen Ton, den Mallet anschlägt. Dies erklärt sich zum Teil durch den damals herrschenden Einfluss Gleims, Schiebelers und der Romanzendichter überhaupt. Darauf be-

ruht die Vorliebe für grelle Effecte und gräuliche Schilderungen. Dies zeigt sich besonders in den letzten Strophen des Gedichtes, aber auch sonst in zerstreuten Zügen, wie dem *„mit blauem Licht erfüllten Zimmer“*, den *„hohlen Augen“* des Geistes, der wiederholten Erscheinnng u. s. w. Zum Teil ist die Abweichung von dem Vorbilde auch durch Höltys geringes Gefühl für die volkstümliche Ballade im Allgemeinen zu erklären, denn obwohl bei ihm eine Geschmacksentwicklung in dieser Richtung zu spüren ist, sagt er noch in einem Brief aus dem Jahre 1774[1]: *„Mir kommt ein Balladensänger wie ein Harlekin oder ein Mensch mit einem Raritätenkasten vor“*.

Die Balladenreihe „Leander und Ismene“ zeigt nur in wenigen Zügen den englischen Einfluss. In dem Gedicht wird erzählt, wie Ismene, eine schöne Zauberin, allerlei Frevelthaten verübt und zuletzt, in der Gestalt seiner Geliebten, den Schäfer Leander entführt. Sie fährt mit ihm durch die Luft nach einer Insel in der Südsee und dort wohnen die beiden im Genusse aller sinnlichen Reize, auf einem bezauberten, von den schönsten Anlagen umgebenen Schlosse. Bald aber wird Leander dessen müde, sehnt sich nach seiner verlassenen Braut zurück, und als einmal ein Schiff vorbeisegelt, benutzt er die Gelegenheit, um die Insel und die Hexe zu verlassen. Ihn wieder aufzusuchen, reitet Ismene auf ihrem Besenstiele durch viele Länder, und wird zuletzt elendiglich verbrannt.

Für dieses Gedicht ist ein englisches Original nicht vorhanden, aber ohne Frage sind einige Motive englischen Ursprungs. Besonders ist die Beschreibung des bezauberten Schlosses in Thompsons “Castle of Indolence” nicht ohne Einfluss geblieben. Da nur dieser Teil des Gedichts in Betracht kommt, so ist es nicht nötig, den ganzen Inhalt anzugeben.

Die Insel in der Südsee beschreibt Hölty als ein Paradies

“Wo Freud' und Wollust lauschte”

und von der Umgebung seines Schlosses sagt Thompson[2]:

1) S. 222, Brief an Voss.

2) Canto I, Strophe 6.

"There eke the soft delights that witchingly
Instil a wanton sweetness through the brest,
And the calm pleasures always hover'd nigh".

Schon hier zeigt sich die Tendenz, woraus Höltys Abweichungen von dem Vorbilde Thompsons zu erklären sind. Thompson beschreibt "The Castle of Indolence", und diesem Zwecke gemäss sucht er nur ruhige, fast möchte ich sagen, einschläfernde Bilder zusammen, während der deutsche Dichter nur an den sinnlichen Reiz eines wollüstigen Lebens denkt. Wenn man diesen Unterschied beachtet, so ist die Uebereinstimmung sonst auffallend. In dem Bilde der bunten Landschaft mit ihren Blumen und zahllosen Bächen [1]) stimmen die beiden Dichter überein, nur ist zu bemerken, dass Thompson von „Mohnblumen" redet, wo Hölty den Duft der Veilchen erwähnt. Höltys Zeilen

"Musik entströmte sonder Rast
Den kühlen Rebenlauben"

erinnern an Thompsons

"the Zephir's sigh
Attuned to the birds, and woodland melody" [2]).

Die Tauben im Walde [3]) sind auch ein gemeinsamer Zug, aber für das Motiv des feurigen Weins, der im Schatten in goldenem Becken quillt, bietet Thompson kein Vorbild.

In der Beschreibung des Schlosses selbst ist Thompson wiederum ganz entschieden als Höltys Vorbild anzusehen. Bei diesem erstreckt sich mitten durch das Schloss ein grosser tapezierter Saal mit zahllosen Bildern geziert. Thompson schildert auch die Gemächer des Schlosses, wo sich auf kostbaren Tapeten zahllose Bilder befinden [4]). Im Charakter aber stimmen die Bilder nicht überein. Bei Thompson ruhige Landschaften mit Figuren im Vordergrund, in dem Stil Lorrains, der besonders genannt wird, und idyllische Bilder aus dem Schäferleben der alten Patriarchen; bei Hölty dagegen *„eine nackte Lede"*, *„der Muselmänner*

1) Canto I, 3.
2) Canto I, 18.
3) Canto I, 4.
4) Canto I, 36—38.

Himmelreich" und „*Badepositursen*". Hier scheint Höltys Phantasie durch Thompsons Andeutungen über die Träume, die den im "Castle of Indolence" Schlafenden zu Teil wurden, angeregt zu sein. In "*dreams voluptuous soft and bland*" schauen sie "*The Arabian Heaven*" [1]); auch Titian wird besonders erwähnt.

Auch bei den Tischen, die in den Bildersälen aufgestellt sind, berühren sich die beiden Dichter. Thompson behandelt die Sache ernst und betont besonders, dass durch eine unsichtbare Macht alles auf Wunsch herbeikommt. Hölty zählt in komischer Weise die Speisen auf und lässt die Gläser durch das Gebot der Hexe sich füllen und die Gerichte auf ihren Wink erscheinen. Es ist hier nur die Grundidee des Motivs gemeinsam. —

Wenden wir uns nun von den Balladen zu den lyrischen Gedichten, so ist der englische Einfluss auch hier, und besonders in den Mailiedern, mehr oder weniger ausgeprägt. Das wesentliche Motiv ist freilich das uralte von der Schönheit der Natur im Mai und von der dadurch erweckten Liebe. Dieses Motiv kommt in der klassischen sowohl wie in der mittelalterlichen Poesie sehr oft vor; in die moderne englische Literatur ist es besonders durch Milton eingeführt [2]). An die in L'Allegro und Il Penseroso gegebenen Stimmungsbilder knüpften die Landschafts-Lyriker der nächsten Jahrzehnte an und wiederholten die einzelnen Züge wie typische Wandeldecorationen. Ohne Zweifel war Hölty von dieser Art der Naturbeschreibung beeinflusst, aber erst das Aufkommen dieser Richtung in Deutschland, besonders durch Ewald v. Kleist, führt uns auf einen bestimmten Dichter. Bekanntlich hat E. v. Kleist seine Entwickelung im hohen Grad dem Einfluss Thompsons zu danken, und wenn nun Scherer, bei Erwähnung Höltys sagt, „als ob der Dichter des Frühlings und des Irin sich in ihm verjüngt hätte" [3]),

---

1) Canto I, 45.

2) Vgl. Brandl, Coleridge und die englische Romantik. Strassburg 1886. S. 33 ff.

3) Vgl. Scherer, Geschichte der Deutsch. Lit. 5. Aufl. Berlin 1889. S. 507.

so liegt die Annahme sehr nahe, dass die erwähnte Aehnlichkeit sich auf denselben Einfluss zurückführen lässt. Und in der That ist der Einfluss Thompsons bis zu einem gewissen Grade hier nachweisbar. Besonders ist dies der Fall mit dem Mailied, das „Schön im Feierschmucke lächelt“ beginnt[1]), obwohl dieselben Motive sich in den anderen Mailiedern wiederholen.

In seiner Naturdarstellung aber zieht Thompson die breiten Ausführungen eines beschreibenden Dichters den kurzen Anspielungen eines Lyrikers vor. Sein Gedicht "Spring", das hier besonders in Betracht kommt, schildert mit reichlichem Detail die Wirkung dieser Jahreszeit auf die Natur in Feld und Garten, auf das Tierreich und zuletzt auf den Menschen, der dadurch zur Liebe gestimmt wird. Didactische und moralische Bemerkungen unterbrechen den Fortlauf des Gedichts. Seinem lyrischen Charakter gemäss hat Hölty diesen Zügen, sowie der ausführlichen Beschreibung der kleinen Details der Landschaft, keine Aufnahme gewährt. Die Wiederholung der wesentlichen Motive aber und die Uebereinstimmung der Gedanken bezeugen häufig den Einfluss des Engländers.

Um dies näher zu beleuchten, gehe ich zunächst das oben erwähnte Mailied „Schön im Feierschmucke lächelt“ durch. Bei der Inhaltsangabe der einzelnen Strophen führe ich zugleich ähnliche Motive in den übrigen Mailiedern an, und versuche entweder die Motive selbst oder doch ihren wesentlichen Gedankengehalt bei Thompson nachzuweisen.

Metaphorisch vergleicht Hölty die Natur mit einer Braut, und in kurzer Andeutung erwähnt er die blumige Wiese und den Westwind, die Nester und den Gesang der Vögel und die Fische im sonnigen Teich. In dem Mailiede „Willkommen liebe Sommerzeit“[2]) ist das Motiv der Blumen und des Vogelgesangs wieder angeführt und in „Heil dir lächelnder Mai“ [3]) häuft der Dichter ebensolche Bilder.

1) Gedichte S. 139.
2) S. 145.
3) S. 136.

In ähnlicher Weise sagt Thompson zu der Gräfin von Hartford[1]: *"Nature all*
Is blooming and benevolent like thee"
und schildert mit Ausführung der kleinsten Details die eben erwähnten Züge, und zwar so, dass Höltys Gedicht fast als eine Inhaltsangabe des seinen gelten dürfte. Wo Hölty sagt:

"Um die kleinen Nester hüpfend
Singt der Vögel Chor im Hain",

geht Thompson allerdings auf die Beschreibung der verschiedenen Vögel, ihres Nestbaues, ihrer Brütezeit u. s. w. ein. Wo er aber von dem Vogelgesang sagt:

"Every copse
Deep-tangled, tree irregular and bush
— — — —
Are prodigal with harmony"[2])

oder

"at once their joy o'erflows
In music unconfined"[3]),

da ist der Einfluss auf Höltys

"Der ganze Buchenhain
Wird süsser, süsser Silberklang"

nicht zu verkennen.

Der zweiten Strophe des Liedes, welche die Gartenscene behandelt, entsprechen nur ganz allgemeine Züge bei Thompson, aber die besondere Erwähnung der Bienen, die wiederholt in den Mailiedern vorkommt, findet sich bei Thompson und ist ein gemeinsamer Zug der englischen Landschaftslyrik[4]).

In der dritten Strophe dagegen, wo der Dichter die Wirkung der Jahreszeit auf den Menschen berührt, ist das Verhältniss enger.

"Heller blühn der Liebe Rosen
Um den Mund der Schäferin",

ein Zug, der noch einmal in einem Frühlingsliede[5]) vor-

1) Spring V. 10.
2) Spring V. 591 ff.
3) Spring V. 586.
4) Vgl. Brandl, Coleridge, S. 34.
5) S. 150.

kommt, darf als Anklang an Thompsons "*Her lips blush deeper sweets*" gelten. Hölty denkt hier nur an die Liebe, während Thompson, unter dem besänftigenden Einfluss des Frühlings, auch zu dem andächtigen Gefühl der Gegenwart Gottes gestimmt wird. Eine Aehnlichkeit zeigt sich ferner in der Scene am Wasserfall im Walde [1]). In einem Frühlingsliede [2]) hat Hölty auch die höhere Idee in Thompsons

"*Chief, lovely Spring, in thee, and thy soft scenes*
The smiling God is seen;" [3])

zum Ausdruck gebracht, indem er sagt:

"*Drum komme, wem der Mai gefällt,*
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die diese Pracht
Hervorgebracht
Den Baum und seine Blüthe".

Zu der Schlussstrophe mit dem Bilde der zusammen gehenden Liebenden ist eine entsprechende Stelle bei Thompson [4]) nachzuweisen, aber für den Ton weicher Sentimentalität und die Auffassung der Liebe lediglich als Gefühlssache ist sein Einfluss nicht verantwortlich.

In der bekannten schönen „Elegie bei dem Grabe meines Vaters“ zeigt sich wiederum der englische Einfluss, und diesmal ist Tickells Elegie "To the Earl of Warwick on the Death of Mr. Addison" [5]) das Vorbild gewesen. Im Anfange seines Gedichts erwähnt Tickell das Begräbniss seines Freundes, beteuert für alle Zeit seinen Schmerz und tröstet sich bei der Betrachtung der Denkmäler in Englands berühmter Abtei [6]) mit dem Gedanken, dass kein edlerer Mensch als sein verstorbener Freund je dort zur Ruhe gelegt worden sei. Darauf wirft er die Frage auf, was jetzt wohl die Beschäftigung seines seligen Freundes sei, und bringt mit kurzer Anspielung auf die verschiedenen

1) Spring V. 906 ff.
2) Die Luft ist blau, das Thal ist grün. S. 157.
3) Spring V. 858 f.
4) Spring V. 940.
5) Beauties of English Poesy, vol. II, 81 ff.
6) Mr. Addison wurde in Westminster Abtei begraben.

Thätigkeitssphären seines Lebens das Gedicht zum Schluss. Hier ist nur die eben erwähnte Frage von Interesse, da es bloss dieser Teil des Gedichts ist, durch welchen Hölty angeregt wurde.

Mit einer Anspielung auf den Text „*Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben*“[1]) fängt Hölty seine Elegie an, aber gleich in der zweiten Strophe ist die Anregung Tickells zu bemerken. Der Ausdruck

"*From world to world, unweary'd does he fly*"

und Höltys

„*Schwebst, im Wink, durch tausend Sonnenfernen*“

beruhen wesentlich auf derselben Anschauung. Die von Raum und Zeit unbegrenzte Seele ist die gemeinsame Idee. In der nächsten Strophe, wo Hölty, vielleicht mit einer biblischen Reminiscenz [2]), sagt:

„*Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen*“

folgt er derselben Anschauung, dass dem verklärten Geiste Gottes Geheimnisse offenbart würden, die Tickell in den Zeilen

„*Or, curious, trace the long laborious maze*
Of Heaven's decrees, where wond'ring angels gaze"

zum Ausdruck gebracht hat.

Die weitere Ausmalung dieser Idee, bei der Tickell allerdings nichts eigentlich Neues bietet, lässt Hölty weg, und findet in dem nächsten Motiv

"*Oh! if, sometimes, thy spotless form descend;*
To me, thy aid, thou guardian genius, lend!"

die Anregung für die folgenden Strophen. Hölty fasst jedoch die Idee anders auf; denn, während der englische Dichter seine Betrachtung nur auf dieses Leben bezieht, wendet er die Gedanken seinem nahe bevorstehenden Tode zu, wie wir aus dem Zuruf an seinen verstorbenen Vater sehen:

"*Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,*
Auf mein Sterbebett' herab!“

Die Idee eines Wiedersehens im Jenseits:

1) Offenb. Johannis 14, 13.
2) Offenb. Johannis 5, 1.

"Till Bliss shall join, nor Death can part us more"

nimmt er ebenfalls auf, und mit einer weiteren Strophe endet er das Gedicht. Es ist hier keine Rede von einer Umdichtung oder einer durch wörtliche Anklänge gesicherten Entlehnung. Da aber eine so wesentliche Uebereinstimmung der Gedanken und ihrer Verknüpfung unter einander vorhanden ist, so hat der betreffende Teil von Tickells Elegie wohl die Anregung für Höltys Gedicht gegeben.

In seiner letzten Ballade, die aus dem Jahre 1775 stammt, hat Hölty den volkstümlichen liedartigen Ton der besten Balladen der Percyschen Sammlung getroffen. Die Anregung zu diesem Gedichte hat er wahrscheinlich auch aus dem Englischen bekommen, nämlich von einem Gedichte in der Sammlung von Moses Mendez [1]) "The Lady and the Linnet, a Tale". Da wird erzählt, wie ein schönes Mädchen einen Leinfink vor einem Habicht rettet, und wie das Vögelchen aus Dankbarkeit jeden Tag vor ihrem Fenster singt. Sie lässt es ins Zimmer herein, wo es zuerst auf ihren Schoss und dann auf ihren Busen fliegt und mit ihr spielt. Die andern Vögel des Waldes werden eifersüchtig und wollen nicht nur ihre Gunst für sich erwerben, sondern auch den Leinfinken verdrängen. Ihnen gelingt es, und das Gedicht, das nicht ohne einen didactischen Hintergedanken ist, wendet dies auf das Schicksal eines Liebhabers an.

Das didactische Element hat Hölty durch das Motiv eines Traums ersetzt und gewinnt dadurch den echten Balladenton. In diesem Punkte darf das von Halm als Vorbild angeführte Volkslied

„Wenn ich ein Vöglein wär" [2])

mit Recht geltend gemacht werden. Ausser der Andeutung auf das Traummotiv in der zweiten Strophe, wo es heisst:

„Bin ich gleich weit von dir,
Bin doch im Schlaf bei dir,
Und red mit dir;

---

1) A Collection of the Most Esteemed Pieces of Poetry &c. London 1777. S. 184 ff.

2) Vgl. Herder (hsg. v. Suphan) Bd. 25, 163.

Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein"

ist aber keine Spur von Aehnlichkeit mit dem Höltyschen Gedicht nachzuweisen. Ein Vergleich mit dem entsprechenden Teile des angeführteu englischen Gedichts dagegen, wo das Vögelchen mit dem Mädchen spielt, bietet einen Anhaltspunkt, da sich nicht nur eine Uebereinstimmung der Idee, sondern auch der einzelnen Details zeigt. "*At first he perches on her knee*", dann "*ascends her shoulder*", "*o'er all her neck and bosom strays*", "*pecks on her hand*", "*sips delicious nectar from her lips*". Mehr oder weniger genau wiederholen sich alle diese Züge bei Hölty, allerdings mit tieferem Gefühl vorgetragen und mehr in dem eigentlichen Tone der Liebespoesie, aber doch so genau, dass seine Anregung durch jene englische Schilderung zweifellos scheint.

Capitel III.

Höltys Verhältniss zu der englischen Literatur im Allgemeinen.

In dem dritten Capitel dieser Arbeit versuche ich 1) Höltys Verhältniss zu der englischen Literatur im Allgemeinen zu charakterisieren, und 2) bei der Betrachtung der verschiedenen Gruppen, Gedankenreihen und Stimmungen, die sich in seiner Dichtung vereinigen, festzustellen, wo der englische Einfluss auf ihre Entstehung oder ihre Entwickelung eingewirkt hat.

Zuerst muss ich daher auf die schon im ersten Capitel angeführte englische Literatur zurückgreifen und, soweit es das lyrische Gebiet betrifft, die verschiedenen Richtungen und Tendenzen derselben genauer in Betracht ziehen.

Unter den angeführten lyrischen Sachen befinden sich nicht nur die Werke fast aller der bedeutendsten Lyriker der Zeit, sondern auch sechs Sammelwerke, nämlich Dodsleys Collection (3 Bände), The Poetic Calendar (12 Bände), Percys Reliques, Beauties of English Poesy, hsg. von Goldsmith, eine Sammlung hsg. von Moses Mendez und eine Sammlung von Pearch (4 Bände). Von diesen Sammlungen scheinen die ersten beiden keinen Einfluss auf Hölty gehabt zu haben; anders liegt die Sache bei den vier letzten. Es fragt sich nun, warum? Die Antwort ist meiner Ansicht nach nicht weit zu suchen. In Dodsleys Collection haben wir lauter Elegien, Oden und Lehrgedichte, ganz in dem Geschmacke der späteren Jahre der englischen klassischen Schule. Selbst bei Dryden und Pope ist dieser Stil kaum

als poetisch anzusehen, und unter ihren Nachfolgern, denen fast jede Spur poetischen Gefühls mangelte, ist die Langweiligkeit bis ins Entsetzliche gesteigert. In "The Poetic Calendar", der, wie das Titelblatt uns lehrt, als ein "Supplement to Mr. Dodsley's Collection" zu betrachten ist, herrscht im Allgemeinen derselbe Ton, obwohl der Geist der neueren Richtung schon zu spüren ist. In Percys Reliques dagegen ist bekanntlich die grosse Quelle der volksthümlichen Dichtung auf einmal eröffnet, und in den drei letzten Sammlungen ist, obwohl manches nach der früheren Zeit schmeckt, doch das volkstümliche und sentimentale Element durchgedrungen, und der Geist der Zeit ist schon mitten auf dem Weg der Rückkehr zur Natur, der einige Jahrzehnte später seinen Gipfel in der englischen Romantik uud in Wordsworth erreichte.

Da nun gerade jene letzten Sammlungen bei Hölty fruchtbar waren, so ist die Annahme naheliegend, dass sein Verhältniss zu den einzelnen Lyrikern auf demselben Princip beruht. Mit Ausnahme von Donne und Waller gehören alle die bezeugten Lyriker dem 17. Jahrhundert an. Im Grossen und Ganzen lässt sich die literarische Thätigkeit des Jahrhunderts nach den zwei Hauptströmungen, Blüte und Abfall der klassischen Poesie und Aufkommen der Rückkehr zur Natur, verfolgen. Wie sich das Element der Empfindsamkeit für die Natur und der Schwermut bei ihrer Betrachtung, das diese letzte Richtung charakterisiert, entwickelt hat, ist eine Frage, deren Beantwortung ausserhalb meiner jetzigen Aufgabe liegt. Ausser den erwähnten Sammlungen aber kommt dieses Element besonders bei Mallet, Shenstone und Gray vor. Von diesen war Shenstone wenigstens ein besonderer Lieblings-Schriftsteller Höltys, denn dreimal[1]) hat er seine Werke aus der Bibliothek bekommen, und bei den beiden andern sind schon deutliche Entlehnungen nachgewiesen. Es war also diese zu seiner Zeit emporkommende Richtung in der englischen Literatur, die seine Natur allerdings besonders sympathisch berühren musste, durch welche Hölty hauptsächlich beeinflusst wurde. Dieses

1) Am 2. Febr. 1771, am 22. Mai 1772 und am 12. Juni 1773.

Verhältniss ergiebt sich deutlich aus der Analyse der Höltyschen Gedichte nach Stoff und Ton und der Vergleichung mit den ähnlichen Elementen, die ihm jene englische Literatur in jedem einzelnen Falle bot.

Nach der Wahl der Stoffe hat Hölty selbst die Hauptrichtung seiner dichterischen Thätigkeit charakterisiert, indem er in einem Brief an Voss schreibt: *„Den grössten Hang habe ich zur ländlichen Poesie und zu süssen melancholischen Schwärmereien in Gedichten. An diesen nimt mein Herz den meisten Antheil“* [1]). Ueberall in seinen Gedichten kommt diese Neigung zum Ausdruck, z. B. in dem Gedicht „Der Bach“ [2]), wo er sagt:

„Dieses Rieselgeräusch, welches dem Quell enttönt,
Dieses Zittern des Laubs, flüstert mein Herz in Ruh,
Giesst ein lindes Erbeben
Durch die Saiten der Seele mir“.

In dem „rechten Gebrauch des Lebens“ [3]) heisst es:

„Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall!
Dein süsses Mailied durch die Gesträuche tönst,
Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,
Den sich der Held und der Weise wanden!“

Oder in der „Beschäftigung der Menschen“ [4]):

„Mich entzücket der Wald, mich der entblühte Baum,
Mich der tanzende Wiesenquell,
Mich der Morgengesang, oder das Abendlied,
Meiner Freundin, der Nachtigall.“

Oder um den sentimentalen, melancholischen Zug zu zeigen:

„Sehnsuchtsthränen rinnen dir oft, die süssen
Sehnsuchtsthränen später Erinnrung, werthe
Scene meiner goldenen Knabenfreuden,
Liebster der Gärten!“ [5])

Auch in dem Gedicht „Die Mainacht“ [6]), wo die flötende

1) Gedichte, Leipzig 1869, S. 222.
2) Gedichte S. 103.
3) Gedichte S. 106.
4) Gedichte S. 110.
5) Gedichte S. 81.
6) Gedichte S. 102.

Nachtigall und ein Taubenpaar die Sehnsucht nach der Liebe in seiner Brust erwecken, sagt er:

„*Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth*
Durch die Seele mir stralt, find' ich auf Erden dich?
Und die einsame Thräne
Bebt mir heisser die Wang' herab!"

Dieser Neigung für ländliche und melancholische Dichtung entspricht seine Freude am Landleben, die er sehr deutlich in seinen Briefen, sowie in einem besonderen Gedicht „Das Landleben" [1]) äussert. In dem letzteren sagt er:

„*Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!*
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm!

In dieser Strophe hat Hölty wohl an Shakespeares Worte

„*And this our life, exempt from public haunts,*
Finds tongues in trees, books in the running brooks,
Sermons in stones and good in everything" [2])

gedacht; aber auch zu seiner Zeit war diese Freude an der Natur, verbunden mit melancholisch-sentimentaler Betrachtung ihrer Erscheinungen, ein sehr verbreiteter Zug in der englischen Literatur. Thompson, dessen Einfluss auf Hölty ich schon erwiesen habe, verdankt seinen Ruf als Dichter den "Seasons", und dass Goldsmiths "Deserted Village" fünf Auflagen in einem Jahr erlebte, zeigt ebenfalls, dass die Richtung höchst beliebt war. In Pearch's Collection kommt dieses Gefühl für das ländliche Leben gelegentlich zu einem Ausdruck, der als Vorbild der Höltyschen Stimmung gelten konnte. Man vergleiche nur Höltys Worte: „*Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meine Hütte, ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche*" [3]) mit den Zeilen:

"*Mine be the low and level way,*
Amid the quiet vale to stray,

1) Gedichte S. 112.
2) As You Like It II, 1, 15 ff.
3) Gedichte S. 221.

Safe in some sylvan lodge to dwell,
And lull'd by the clear stream that speeds
By shallow fords to rustling reeds,
And small lakes, fring'd with homely asphodel"[1]).

Die Freude an der Natur kommt zwar nicht so oft zu direktem Ausdruck, wie bei Hölty, aber die Stimmung ist dieselbe. Als Beispiel ein paar Zeilen, wo es mit Bezug auf die Abendstunde heisst:

"*Amid the secret windings of the wood,*
With solemn meditation let me stray;

— — — — — —

The river murmurs, and the breathing gale
Whispers the gently waving boughs among,
The star of evening glimmers o'er the dale,
And leads the silent host of heaven along"[2])

oder:

"*The grassy lane, the wood-surrounded field,*
The rude stone fence with fragrant wall-flow'rs gay,
The clay-built cot, to me more pleasure yield
Than all the pomp imperial domes display"[3]).

Diese beiden Citate stammen aus offenbaren Nachahmungen der berühmten Elegie von Gray, die einen so ausgeprägten Einfluss auf Hölty zeigt. Es ist überflüssig, hierfür Beispiele zu häufen. Wie der oben angeführte Satz aus seinem Brief an Voss sowohl wie seine Dichtung selbst beweist, handelt es sich hier um einen angebornen Zug seines Charakters, der unter dem englischen Einfluss noch stärker hervortritt, aber keinesfalls um einen Zug, der ausschliesslich einem äussern Einflusse seine Entstehung zu danken hat.

Mit diesem schwärmerischen Gefühl für die Natur vereinigt Hölty eine zarte Darstellung der L i e b e. Zuweilen schlägt er den Ton erregten Gefühls und haltloser Sentimentalität an, aber zumal in den späteren Gedichten ist seine Auffassung der Liebe und ihres Wertes edler und ruhiger, wie z. B. in dem Gedichte „Die Liebe"[4]):

1) Pearch I, 91; von Mr. Hudson.
2) Pearch I, 232.
3) Ib. I, 250.
4) Gedichte S. 96.

„Wie dem Pilger der Quell silbern entgegenrinnt,
Wie der Regen des Mais über die Blüthen träuft,
Naht die Liebe; des Jünglings
Seele zittert, und huldigt ihr!

Nähm' er Kronen und Gold, misste der Liebe? Gold
Ist ihm fliegende Spreu, Kronen ein Flittertand;
Alle Hoheit der Erde,
Sonder herzliche Liebe, Staub",

oder in der „Seligkeit der Liebenden"[1]):

„Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Jugendtraum begrüsst;
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
Und Seel' in Seele sich ergiesst!"

Da das Element der Liebe aller lyrischen Poesie angehört, so ist es selbstverständlich auch in der englischen Literatur vorhanden. Die Frage ist hier nur, ob in ähnlicher Fassung oder in der Entwickelung nach einer bestimmten Richtung hin der englische Einfluss sich geltend macht. Die Schilderung der Liebe im Tone leidenschaftlicher Sentimentalität, die einige der frühern Gedichte Höltys charakterisiert, zeigt keinen englischen Einfluss; aber, dass der Ton später gefasster, ruhiger, unpersönlicher wird, beruht wohl auf dieser Ursache. In andern Fällen wäre eine solche Erscheinung durch das zunehmende Alter des Dichters zu erklären, aber bei einem Autor, der in seinem 28. Jahre ohne die reife Erfahrung eines langen Lebens gestorben ist, kann dies nicht der Fall sein. Bei Thompson aber und auch sonst in der englischen Literatur ist diese andersartige Fassung der Liebe herrschend, und das ist schwerlich ohne Einfluss auf Hölty geblieben. Am Schlusse des Gedichts "Spring" schildert Thompson die Seligkeit der treuen, keuschen Liebe: —

"But happy they! the happiest of their kind!
Whom gentler stars unite, and in one fate
Their hearts, their fortunes, and their beings blend" [2]).

Dies ist die wahre Liebe:

1) Gedichte S. 199.
2) Works vol. I, Spring 1110 ff.



"Thought meeting thought, and will preventing will,
With boundless confidence . . . .
. . . . What is the world to them,
Its pomp, its pleasure, and its nonsense all!
Who in each other clasp whatever fair
High fancy forms, and lavish hearts can wish".

Hier ist dieselbe Auffassung der Liebe, die Höltys Gedicht „Die Seligkeit der Liebenden“ charakterisiert, und durch diese und ähnliche Schilderungen wurde er wohl beeinflusst, wenn man auch zugestehen muss, dass auch Klopstock in ähnlichem Sinne auf ihn einwirken konnte.

Die beiden Elemente der ländlichen Natur und der Liebe weiss Hölty sehr schön zu vereinigen in dem bei ihm oft wiederkehrenden Motiv des erhöhten Reizes der Natur durch die Gegenwart der Geliebten. Vgl. z. B. in dem Gedicht „Die Liebe“ [1]) die Zeilen:

„Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der Mond,
Und der ganze Olymp fleusst auf die Erd' herab,
Wann die Liebe den Jüngling
Durch die einsamen Büsche führt“

oder in „Sehnsucht nach Liebe“ [2]):

„Liebe lächelt dir nicht! seufzet die Nachtigall,
Die den Blumen des Mais hellere Röthe giebt,
Und den Kehlen des Waldes
Einen helleren Wonneklang“.

Für eine solche Verknüpfung der Liebe mit der Schilderung der Natur, wo sie in Höltys „Minneliedern vorkommt“, wäre etwa an den Einfluss Walthers von der Vogelweide zu denken [3]). Die oben angeführten Beispiele zeigen aber, dass dieselbe Richtung auch in den andern Gedichten begegnet, und hier beruht sie wohl auf dem Einflusse derselben Richtung in der englischen Literatur. So finden wir z. B. in einem lyrischen Gedichte von Thompson [4]):

1) Gedichte S. 107.
2) Gedichte S. 70.
3) Vgl. A.D.B. 13, 10; Scherer, Gesch. d. deutsch. Lit. 5. Aufl. S. 510.
4) Works, London 1766, II, 292.

"Awaken'd by the genial year,
In vain the birds around me sing;
In vain the freshening fields appear:
Without my love there is no spring"

oder: *"Amid the cooling fragrance of the morn,*
How sweet with her through lonely fields to stray!
Her charms the lovliest landskip shall adorn,
And add new glories to the rising day.

With her, all nature shines in heighten'd bloom;
The silver stream in sweeter music flows;
Odours more rich the fanning gales perfume;
And deeper tinctures paint the spreading rose" [1]).

In Höltys Lebensanschauung finden wir zwei zum Teil entgegengesetzte Anschauungen. Einmal ruft er:

„Drum werdet froh,
Gott will es so,
Der uns das Leben
Zur Lust gegeben,
Geniesst die Zeit,
Die Gott verleiht" [2]),

oder: *„Ungewisser, kurzer Daur*
Ist diess Erdeleben:
Und zur Freude, nicht zur Traur,
Uns von Gott gegeben."

„Fühlt, so lang es Gott erlaubt,
Kuss uud süsse Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, sie euch zu rauben" [3]).

Ein andermal lesen wir:

„O Wasserblase, Leben, zerfleug nur bald!
Du gabest wenig lächelnde Stunden mir
Und viele Thränen" [4]),

1) Pearch II, 213; ferner: Beauties of Eng. Poesy II, 157; Pearch III, 270; Thompson, Spring 934 ff.; Shakespeare, Two Gentlemen of Verona III, 1, 170 ff.; Mallet, Works I, 15 f.

2) Gedichte S. 156.

3) Gedichte S. 197 f.

4) Gedichte S. 84.

oder in dem Gedicht „An den Mond":

> „*Wann, lieber Freund,*
> *Ach, wann bescheint*
> *Dein Silberschein,*
> *Den Leichenstein,*
> *Der meine Asche birgt*" [1]).

Wiederum sagt er:

> „*O warum wall ich noch im Erdenstaube?*" [2])

und erwähnt die Zeit seines Todes als „*die seligste der Stunden*" [3]).

In der fröhlichen Betrachtung des Lebens stimmt Hölty den Ton der griechischen Lyrik an. Aehnliches findet sich gelegentlich in der englischen Literatur [4]), aber unverkennbar unter klassischem Einflusse. Melancholische, schwermütige Anschauungen sind dagegen in ihr sehr häufig und offenbar ursprünglich. Derart ist das Werk von Akenside "The pleasures of Imagination" und auch Youngs "Night Thoughts" [5]). Das Leben wird als "*the transient dream*" [6]) bezeichnet, oder wir lesen:

> "*Death's but a path that must be trod,*
> *If man would ever pass to God*" [7])

oder wiederum:

> "*To-day we frolick in the rosy bloom*
> *Of jocund youth—the morrow knells us to the tomb*" [8]),

und weiterhin in demselben Gedichte:

> "*Thrice happy! who the blameless road along*
> *Of honest praise hath reach'd the vale of death*".

Diese Citate genügen als Beispiele, um zu zeigen, wie die natürliche Entwickelung des melancholischen Geistes Höltys durch diese Richtung in der englischen Literatur gefördert werden konnte.

---

1) Gedichte S. 154.

2) Gedichte S. 135.

3) Gedichte S. 138.

4) Vgl. Stella, Lieder; Johnson.

5) Vgl. Beauties of Eng. Poesy Bd. II, 95 ff.

6) Pearch II, 117, Ode to Melancholy by John Ogilvie.

7) Beauties of Eng. Poesy II, 4, "A Night-peace on Death" by Thos. Parnell.

8) Death, Pearch I, 16 u. 22.

F r e u n d s c h a f t und V a t e r l a n d werden ebenfalls von Hölty gepriesen. Sehr fein drückt er das innige Gefühl der Freundschaft aus:

„Jeder kommende Tag knüpfte das Seelenband
Unauflöslicher fest, geudete für und für,
Aus der goldenen Schale,
Neue Freuden auf uns herab“ [1]),

und der Geist des echten Patriotismus atmet in dem Vaterlandsliede [2]):

„Gesegnet mir, mein Vaterland,
Wo ich so viele Tugend fand,
Gesegnet mir, mein Vaterland!“

Die Freundschaft ist auch in der englischen Lyrik ein beliebtes Thema, doch ist es hier nicht nötig, Beispiele anzuführen. Der besondere Freundschaftscultus, der eine so bedeutende Rolle bei Hölty und in der Sturm- und Drangperiode überhaupt spielt, wird richtiger an Klopstock [3]) und Gleim angeschlossen. Und auch in seiner Vaterlandsliebe steht Hölty ganz auf dem Boden des Göttinger Haines und in voller Sympathie mit dem Geist seiner Zeit. In diesen Punkten darf kein englischer Einfluss gesucht werden.

Nehmen wir nun zu den schon erwähnten Elementen der Höltyschen Dichtung die epischen Züge in seinen Balladen und Idyllen hinzu, so ist der Kreis seiner dichterischen Thätigkeit ziemlich erschöpft. In seinen ersten Balladen war er vollständig unter dem Einflusse Gleims und der Romanzendichter der Zeit; in den späteren aber ist, wie sich aus dem zweiten Capitel ergiebt, die Entlehnung englischer Motive unzweifelhaft, und in der letzten Ballade, sowie in den Idyllen, hat er auch den echt volkstümlichen Ton angeschlagen. Hätte er es in dieser Art weiter versucht, so wäre er wohl kaum hinter Bürger zurückgeblieben.

Betrachten wir nun ganz kurz die S t i m m u n g seiner Dichtung, so sehen wir, das auch hier Hölty manches mit den Engländern gemeinsam hat. In der Mehrzahl seiner

1) Gedichte S. 94.
2) Gedichte S. 158.
3) Vgl. Munker, Klopstock, Stuttgart 1888, S. 57.

Gedichte ist der Ton sentimental. Dies ist aber nicht immer der Fall. In den bekanntesten und schönsten seiner Lieder, wie „*Tanzt dem schönen Mai entgegen*“ [1]), „*Die Luft ist blau, das Thal ist grün*“ [2]), "*Ueb' immer Treu und Redlichkeit*“ [3]) und „*Rosen auf dem Weg gestreut*“ [4]) ist der sentimentale Ton nicht durchgedrungen. In diesen hat er, wie die beigesetzten Jahreszahlen zeigen, sich allmählich aus dem sentimentalen Tone herausgearbeitet. Anders in seinen Oden und Elegien. Seine Natur war melancholisch angelegt, und zudem war er durch die Ahnung eines frühen Todes besonders zur Elegie gestimmt. Er steht hier auf demselben Boden wie die englischen Dichter der sogenannten „Rückkehr zur Natur“. Seine Seele war im Anschauen der Natur versunken, aber ebenso wie die englischen Dichter der Zeit, hatte er nicht das tiefere Verständniss für ihre Geheimnisse, das Wordsworth einige Jahre später erreichte. Dieser ist wirklich ihr Dolmetscher geworden, und wusste in jeder Gemütsstimmung sich Freude, Trost oder Stärke aus der Natur zu schöpfen. Dieses tieferen Gefühls für die Natur waren seine Vorgänger nicht fähig. Durch die Anschauung der Natur wurden sie nur zu religiöser und melancholischer Betrachtung angeregt, wie es sich in Werken wie Grays „Elegy", Akensides "Pleasures of Imagination", Youngs "Night Thoughts" u. s. w. zeigt. Durch einen wohl bekannten Ort oder die Wiederkehr einer bestimmten Scene werden gern zarte Erinnerungen wach gerufen. In dieser Weise finden wir bei Hölty, z. B. in dem Gedicht „An eine Quelle“ [5]), oder „Der Bach“ [6]) Bilder aus seiner Knabenzeit, ganz ähnlich wie in "The River Eden" [7]). In Höltys Gedicht „Die Ruhe“ [8]) ist diese Stimmungsähnlichkeit so gross, dass

1) Gedichte S. 130. 1771.
2) Gedichte S. 157. 1773.
3) Gedichte S. 186. 1775.
4) Gedichte S. 197. 1776.
5) Gedichte S. 125.
6) Gedichte S. 103.
7) Pearch IV, 166.
8) Gedichte S. 74.

sie gradezu als bewusste Entlehnung aus einer "Ode to Content"[1]) angesehen werden darf. Ich will keine Beispiele häufen. Wer die Sache weiter verfolgen will, wird für diese sentimental ruhige Richtung in der englischen Literatur leicht Zeugnisse finden, und Höltys natürlicher Hang ist durch sie in dieser Richtung verstärkt worden.

Weiter zeigt Hölty eine grosse Neigung zum erhabenen Stil, und hier ist nicht englischer Einfluss, sondern der Klopstocks anzunehmen. Interessant ist in diesem Zusammenhang seine Aeusserung über diesen Dichter. In einem Brief an Voss[2]) schreibt er: „*Wessen Arbeiten Klopstock gefallen, der ist schon in den Vorhof des Tempels der Unsterblichkeit eingegangen, und wird gewiss ins Allerheiligste kommen. Die Stimme der Nachwelt wird mit Klopstocks einerlei sein.*“ Da ist es nicht zu verwundern, wenn er sich oft Klopstock für Form und poetischen Ton zum Muster genommen hat. Glücklicherweise ist er fast immer klarer, deutlicher und metrisch leichter als sein Meister. Dass Hölty auch von andern deutschen Dichtern, wie namentlich Hagedorn und Gessner, die ihrerseits zum Teil wiederum unter englischem Einfluss standen, mannigfache Anregungen empfangen hat, und vielleicht auch einiges, was oben Höltys englischen Studien zugeschrieben wurde, durch sie vermittelt sein mag, soll dabei nicht geleugnet werden; da aber in etlichen Fällen unzweifelhaft direkte Einwirkung der englischen Literatur vorliegt, so schien es mir statthaft, diese einmal einseitig für sich im Zusammenhange zu untersuchen.

Fassen wir nun Höltys Verhältniss zu der englischen Literatur im Ganzen zusammen, so scheint es ein durchaus sympathisches gewesen zu sein. Durch den Einfluss der ländlichen Poesie und die melancholische Betrachtung der Natur sowohl, wie durch die in ihr herrschende sentimentale Stimmung, wurde seine angeborene Anlage in dieser Richtung noch weiter entwickelt; in der Liebeslyrik ist er durch den englischen Einfluss auf eine höhere und ruhigere Fassung

---

1) Pearch III, 276.
2) Gedichte S. 218.

der Liebe geführt, und in seiner trüben Lebensanschauung stimmt er mit den englischen Dichtern seiner Zeit überein. Auch in den Balladen ist direkte Entlehnung mehrfach bezeugt. Hätte er englisch geschrieben, so würde es dem Literarhistoriker keine Schwierigkeit machen, ihm seinen gebührenden Platz unter den englischen Lyrikern der Zeit anzuweisen. Da er aber ein Deutscher war, so erfüllt es einen jeden, der das Englische als seine Muttersprache liebt, mit Freude, dass nicht nur in der Sprache, sondern auch in dem literarischen Geist der beiden Nationen eine so enge Verwandtschaft nachzuweisen ist.

Lebenslauf.

Am 19. December 1860 wurde ich, Lewis Addison Rhoades, als Sohn des Gutsbesitzers Lewis H. Rhoades und seiner Frau Rachel, geb. Williams, zu Skaneateles, New York (Vereinigte Staaten von Nordamerika) geboren. Ich bin ebenso wie meine Eltern protestantischen Glaubens. Vorgebildet auf der "High School" zu Ann Arbor, Michigan, besuchte ich vom Herbst 1880 an die Universität von Michigan zu Ann Arbor, Michigan, wo ich im Juni 1884 den Grad eines Bachelor of Arts erwarb. Von September 1884 bis Juni 1885 war ich an der Michigan Military Academy zu Orchard Lake in Michigan als Teacher of Latin, und von September 1885 bis Juni 1888 an der "High School" zu Ann Arbor als Teacher of History and German angestellt. Im Juni 1886 erwarb ich den Grad eines Master of Arts. Von Juli 1888 bis Juni 1890 war ich als Instructor in German an der Universität von Michigan angestellt, und seit Michaelis 1890 habe ich der Universität Göttingen angehört.

Meine wissenschaftliche Ausbildung verdanke ich den Herren Professoren und Doctoren Calvin Thomas und J. N. Demmon an der Universität von Michigan, J. Baumann, M. Heyne, L. Morsbach, G. E. Müller und G. Roethe an der Universität zu Göttingen und dem Herrn Prof. Dr. A. Brandl, jetzt in Strassburg. Zu ganz besonderem Dank bin ich jedoch den Herren Professoren Dr. A. Brandl und Dr. G. Roethe verpflichtet für das grosse Interesse, welches sie meinen Arbeiten zu widmen die Güte hatten.
